

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 44

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Fechten mit der blanken Waffe in unserer Armee.

Es ist unbestritten Thatsache, daß die meisten jungen Offiziere gerne fechten. Das Fechten ist das beste Mittel, das Selbstvertrauen des Mannes zu heben; es bildet und kräftigt den Körper; es hebt den Mann physisch und geistig. Leider wird aber das Fechten bei uns bis jetzt wenig berücksichtigt und geübt und wenn es noch geübt wird, geschieht es oft mit solcher Unkenntniß, daß es Pflicht der Militär-Behörden erscheint, demselben künftig vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es sollten dem Offizier, der berufen ist unsere Soldaten zu führen, die Mittel geboten werden, sich die nöthige Fertigkeit in der Führung der Waffe zu erwerben.

Die Militärbehörden erkennen zwar die Wichtigkeit des Fechtens nicht; denn ein vom eidg. Militärdepartement 1862 genehmigtes und den Kantonsregierungen empfohlenes Fechtreglement liegt vor. Dieses aber versieht vielfach gegen die Grundsätze der Fechtkunst und wird wohl nirgends in Anwendung gebracht.

Auf unseren Militärplätzen sieht man oft Fechtübungen vornehmen, die geradezu der Fechtkunst Hohn sprechen. Man sieht da häufig Leute Fechtunterricht ertheilen, die vielleicht einmal eine Anleitung zum Fechten gelesen, aber nicht verstanden und nie einen ordentlichen Unterricht genossen, viel weniger das Ertheilen des Unterrichts erlernt haben.

Um das Fechten, diese edle Waffenübung, neu zu beleben und um auch in dieser Richtung unsere Offiziere denen anderer Staaten näher zu bringen,

Unterthanen. Anders ihre Nachkommen. Diese ließen in der Folge ihren Leidenschaften freien Lauf, verlankten in Laster und Trägheit und hielten sich für höhere Wesen als ihre Unterthanen. Endlich entbrennt der Zorn und der Ärger des Volkes, es entsiedigt sich seiner Bedrücker. Die edelsten und mutigsten Männer bemächtigten sich der Regierung. Es entstand die Aristokratie.

Die Aristokratie, mit ihrer Stellung zufrieden, denkt anfangs an nichts als an den gemeinsamen Vortheil; doch wie die Söhne die Macht von den Vätern überkommen, denen ihr Unglück und die Wechselseite des Glücks unbekannt sind, wie sie bürgerliche Gleichheit und Freiheit nicht kennen, so werden sie ungerecht, stolz und aufgeblasen und glauben sich jeden Frevel erlaubt. Die Aristokratie wird zur Oligarchie.

Wie die Tyrannen werden die Oligarchen endlich gestürzt und verjagt. Doch nach den gemachten Erfahrungen steht jetzt das Volk weder einen Monarchen, noch eine Aristokratie auf, sondern übernimmt selbst die Sorge für das Gemeinwesen. Die ersten halten sich von Überhebung und Ungerechtigkeit fern — doch um an die Spitze zu gelangen, bedienen sich einige der Schmeichelei und Bestechung; ist die Meinung einmal plötzlich nach solchen, ist sie gewöhnt, sich von fremdem Gut zu nähren und ihren Blick bei ihrem Lebensunterhalt auf den Besitz Anderer zu richten und bekommt sie einen hochstrebenden und verschlossenen Führer, der aber durch Armut von den Ehrenstellen im Staat ausgeschlossen ist, so schafft dieser eine Herrschaft der Faust, und um ihn geschaart schreitet das Volk zu Mord, Verbannungen und Verherrlung des Landes, bis es völlig verwildert wieder einen Zwangherrn, den Monarchen, findet. (Geschichte VI. 9.)

Dieses ist der Kreislauf, in welchem im Alterthum die Verfassungen änderten; die Reihe, in der sich die Veränderungen zumeist folgten, in der die Verfassungen umschlugen und wieder in sich selbst zurückkehrten.

wäre es angemessen, wenn die Militärbehörden in jedem eidg. Divisions-Kreis 2 bis 3 junge Instruktoren oder andere junge Leute, welche die nöthigen Eigenschaften zu diesem Fach besitzen, zum Fechten und Ertheilen des Fechtunterrichts ausbilden ließen, was im Winter, in der Zeit, wo keine Militärübungen stattfinden, ohne große Kosten bewerkstelligt werden könnte. Diese Leute könnten in 2-3 Kursen genügend ausgebildet werden und dann in ihren resp. Kreisen verwendet werden. Auf diese Weise würde das beliebte Waffenpiel bald wieder in der Armee heimisch werden, die Ausrede, es fehle an Kräften dasselbe zweckmäßig zu betreiben und zu üben, müßte dahinfallen. Man findet immer die Kräfte, wenn man sie finden will!

In den Generalstabs- und Offizier-Bildungsschulen sollte tüchtig gesucht werden. Daß es da am Platze sei, wird wohl kein Militär bestreiten; ebenso wenig kann es einem Zweifel unterworfen sein, daß der Staat die Pflicht habe, seine Söhne, die Führer seiner Truppen, so auszubilden zu lassen, daß sie im Falle der Noth Ehre und Leben schützen können.

H. U.

Geschichte der Belagerung von Straßburg im Jahre 1870 vom Ing.-Hauptmann R. Wagner. Zweiter Theil. Mit 2 Plänen und 20 Beilagen. Berlin 1874. F. Schneider u. Komp. (Fortsetzung.)

Wir wenden uns zunächst den deutschen Vorbereitungen zur Belagerung zu, welche im 12., 13. und 14. Kapitel vorgeführt sind.

Nachdem der Verfasser auf das eigentliche Belagerungskorps einen kurzen Rückblick geworfen, geht er des Näheren auf die Zusammensetzung des Artillerie-Belagerungsstrains und auf die Formation des beim Beginn des Krieges noch nicht bestehenden Ingenieur-Belagerungsstrains über.

Neben diesen materiellen Mitteln zur Durchführung der Belagerung werden dann diejenigen erwähnt, welche zur Kenntniß der Festung beitragen sollten. Details hierüber dürften den Leser interessiren und darthun, wie sorgsam Preußen seine etwaigen Kriege stets vorbereitet hat.

Schon im Jahre 1865 hatte der preußische Generalstab einen Plan von Straßburg im Maßstabe von 1 : 10,000 hergestellt und bei Ausbruch des Krieges einen größeren Vorrath davon an die Armee vertheilt. Das Ingenieur-Komité besaß sogar einen Plan der Festung im Maßstabe von 1 : 2500 nebst Profilen. Der ihm zu Grunde liegende Original-Plan war durch den badischen Ingenieur-Hauptmann Kirchgehrer im Jahre 1861 à coup d'œil angefertigt. Er mußte daher nach neueren Rekonnoissirungs-Berichten durch Eintragung sämmtlicher Kasemattirter und anderer Traversen, sowie der voraussichtlich artilleristischen Armirung vervollständigt werden — und wurde es auch.

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch Einiges über die Thätigkeit des genannten Ingenieur-Komite's, welches während des ganzen Krieges die

Festungspläne zu besorgen hatte. Es war im Stande gewesen, 39 Denkschriften in beinahe 4000 Exemplaren, 84 Übersichts- und Detail-Pläne in beinahe 16,000 Blättern, 54 verschiedene französische Festungen von Weissenburg bis Paris, von Cherbourg bis Lyon betreffend, zu bearbeiten, drucken zu lassen und an die Armee zu vertheilen.

Das ganze Belagerungs-Korps umfaßte nach Beilage 20:

47½ Bataillone Infanterie,
24½ Eskadrons Kavallerie,
19 Batterien mit 114 Feldgeschützen,
36 Festungs-Artillerie- und
15 Pionir-Kompagnien — in der Stärke von etwa 60,000 Mann.

Der Artillerie-Train enthielt 288 Belagerungsgeschütze und der Ingenieur-Train die Werkzeuge u. s. w. für 8000 Tranchée-Arbeiter.

Der Verfasser darf mit Recht stolz ausruhen:

„Die Kriegsgeschichte bietet kein zweites Beispiel so schneller Bereitstellung, so bedeutender Mittel für eine Belagerung.“

Der Einfluß der Eisenbahnen und Telegraphen hatte auf diesem Gebiete sich noch niemals so, wie hier, gezeigt.

Es werden ferner Mittheilungen über die Kriegsformation der Festungs-Artillerie und über die Organisations-Verhältnisse im Ingenieurwesen gemacht und schließlich des Feldphotographie-Detachements und des Luftballon-Detachements Erwähnung gethan.

Der Verfasser gesteht zu, daß auch in der preußischen Armee nicht Alles vollkommen sei, und daß namentlich Improvisationen selten im Stande seien, sorgfältige Vorbereitung zu erzeugen, aber — sagt er sehr wahr — sich der Berührung der fraglichen Verhältnisse zu entziehen, würde der Aufgabe unparteiischer Geschichtsschreibung nicht entsprechen. — Das Schweigen über manches Unvollkommenes könnte auf das Fortbestehen manches Unzulänglichen gedeutet, und als Quelle der Zurückhaltung die Besorgniß angesehen werden, dem Fremden eine Blöße zu verrathen, während die offene Darlegung nicht gescheut zu werden braucht, wo die Lehren der Geschichte nicht verloren gegangen.

Das 13. Kapitel beschäftigt sich mit den vor der Festung selbst für den förmlichen Angriff getroffenen Vorbereitungen, sowie mit den Maßregeln zur Sicherung des Belagerungs-Korps und seiner rückwärtigen Verbindungen.

Hochinteressant ist die im 14. Kapitel beleuchtete, für den Belagerer in den Vordergrund getretene Frage, welches Verfahren der Festung gegenüber einzuschlagen sei.

Höhere Befehle waren hierüber dem General v. Werder bei Uebernahme des Kommando's nicht zugegangen, wohl aber durfte man voraussehen, daß eine möglichst schnelle Besitznahme des Platzes dem Ober-Kommando der Armee höchst wünschenswerth sei. Ein Ueberfall ist niemals ernsthaft in Erwägung gezogen; der Versuch, die Festung durch bloße Kapitulation in Besitz zu bekommen, war

ganz selbstverständlich gescheitert, der Gedanke eines Bombardements, als des möglicherweise am schnellsten zum Ziele führenden Angriffsverfahrens, wurde festgehalten, und an maßgebender Stelle dahin entschieden, daß das Bombardement gerechtfertigt sei, wenn die Kapitulation dadurch zu erreichen wäre.

Dass dieser Beschuß fast überall „einer anderen Auffassung“ begegnen werde — wie es in der That auch der Fall war — selbst bei nur geringer Beschädigung der Stadt, als wenn in Folge des förmlichen Angriffes ganze Stadttheile demolirt wären, hat man im Hauptquartiere vorausgesehen — und wir können nur anerkennen, daß der Verfasser diese Thatsache nicht verschweigt, aber die Entschuldigung, „so wurde die Frage zu einer rein militärischen vereinfacht und der militärische Erfolg zum alleinigen Maßstabe der Beurtheilung gemacht“, deutet schon darauf hin, daß man preußischerseits nicht gesonnen war, den Krieg mit der geringsten Rücksicht auf Menschlichkeit zu führen. Somit mußte der bekannte Schritt des Bischofs von Straßburg, in einer Audienz beim Großherzog von Baden im Namen der Menschlichkeit die Einstellung des völkerrechtswidrig begangenen Bombardements der Stadt zu erlangen, ohne allen Erfolg bleiben, denn er wurde nicht einmal vorgelassen.

Die materielle Wirkung des Bombardements stand bei dem bekannten Mangel an detachirten Forts und bombensicheren Räumen außer Zweifel, ob aber der moralische Eindruck desselben den Vertheidiger zur Kapitulation führen würde, war eine nicht zu lösende Frage. — War vor Allem der energische General Uhrich im Stande, mit seiner Garnison angesichts des Belagerungskorps eine Bevölkerung von 80,000 Menschen im Raum zu halten, wenn diese ein Bombardement nicht gutwillig über sich ergehen lassen wollte?

Jedenfalls ist ein Bombardement gegen eine große Stadt, wo die Wirkung sich vertheilt und in Folge dessen der Eindruck auf die Masse der Bevölkerung und Garnison sich abschwächt, wenn mit ungenügenden Mitteln bombardirt wird, kein leicht zu improvisirendes Unternehmen. Massenhaftes Material war im Anzuge, und obwohl man gern durch anzulegende Enfilier-Batterien auf beiden Flügeln der Westfronten die Urmirungs-Arbeiten gestört hätte, so glaubte man doch, einzelne Batterien in eine bedenkliche Lage der Festung gegenüber zu bringen, und entschloß sich, die Anfang des vollständigen Belagerungs-Parks vor weiterem Handeln abzuwarten.

Dagegen wurde am Nachmittage des 20. August die Aufstellung eines Entwurfes für die Eröffnung des förmlichen Angriffs befohlen.

Die auf Seite 235 bis 242 im Detail ausgeführten Motive zu dem ausgearbeiteten Angriffs-Entwurf verdienen mit dem vorzüglichen „Übersichts-Plan des förmlichen Angriffs auf die Stadt-Befestigung“ in der Hand die eingehendste Berücksichtigung des Lesers. Wir müssen uns hier darauf beschränken, nur das Wichtigste daraus hervorzuheben.

Wenn gleich für den förmlichen Angriff in Be- rücksichtigung der Beschaffenheit des Vorterrains aller anderer Fronten nur die westlichen von Ba stion 8 bis Bastion 12 übrig blieben, so traten doch innerhalb dieser beide Flügel als Angriffs punkte hervor, und hatte man sich für den einen oder anderen definitiv zu entscheiden.

Für den Angriff auf den nördlichen Flügel (Ba stion 12) sprach:

Die in strategischer Beziehung günstigere Lage (Nähe des Ausschiffungs-Punktes des auf der Weizenburger Bahn ankommenden Belagerungs materials, und geringere Gefährdung bei etwaigen Entsaß-Versuchen), die durch die Ortschaften Schiltigheim, Bischheim und Hünheim der Annäherung auf einem Theile des Angriffsfeldes fast bis zur ersten Parallele gewährte Deckung und daher ge ringere Länge der hier liegenden Kommunikationen.

Dagegen:

Schwierigkeit beim Vorrücken der Sappen, ent weder im Terrain mit dem Stau-Wasserspiegel dicht unter der Terrainoberfläche, oder im höher liegenden Terrain gegen ein bekanntes Kontre Minen-System vor Lünette 53.

Überschreiten einer großen Zahl von nassen Gräben, um zur Bresche im Hauptwall zu gelan gen; mit jedem Schritt vormärts hatte der Angriff voraussichtlich zunehmende Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Angriff auf den westlichen Flügel (Bastion 8) stellte sich unter folgenden Verhältnissen dar:

Der Einschnitt der Eisenbahn bildete fast vor der ganzen Ausdehnung der hier in Betracht kommen den Werke eine gedeckte Position; wasserfreies Ter rai für die vorrückenden Sappen; außer der Brescheliegung war die Vernichtung der Graben flankirung vor der rechten Face, sowohl der Kontre garde, wie der Bastion 8, durch indirekte Batterien möglich, für welche sich in der Gegend des Kirch hofs St. Gallen vortheilhafte Emplacements dar boten.

Die Kommandements-Verhältnisse der Werke gegenüber dem Vorterrain zeigten auf beiden An griffssfronten große Uebereinstimmung; auch die beiden äußeren Flügel waren rechts durch die Bresche, links durch die Aar gedeckt, während für die inneren Flügel eine Anlehnung im Terrain nicht vorhanden war.

Gelang es die Wasserverhältnisse vor der Front 11–12 in den Gräben soweit zu modifizieren, daß die Inundation vor den Lünetten 52–55 verschwand (durch Zerstören der Schleusen Nr. 161 und 162 mittelst indirektem Geschützfeuer), und daß die Appachen in wasserfreiem Terrain gegen Bastion 12 vorgehen konnten, so gestaltete sich der Angriff gegen den nördlichen Flügel weit günstiger, als gegen den westlichen. Eine Entscheidung für den einen oder anderen Angriff konnte im Augenblick noch nicht gegeben werden, somit ging der Entwurf zum förmlichen Angriff davon aus,

„daß die erste Parallele zum Schutz der ersten Batterien gegen Aussfälle und um eine Basis so-

wohl für den Angriff auf Front 11–12, wie für den Angriff auf Bastion 8 zu gewähren, sich von der Bresche oberhalb bis zur Aar unterhalb zu erstrecken habe.“

Gleichzeitig mit der Eröffnung der 1. Parallele sollten soviel Belagerungs-Geschütze, als die per sonellen Kräfte des Belagerungskorps irgend erlaubten, in Batterie gestellt und das Feuer schon am ersten Morgen eröffnet werden. Der Verfasser meint, es sei wohl das erste Mal, daß diese Grundsätze im Ernstfall zur Geltung gebracht wurden.

Obgleich der Entwurf am 22. August die Genehmigung des Oberkommando erhielt, und ohne Schwierigkeit die 1. Parallele am 25. oder 26. August Abends hätte eröffnet werden können, so mußte der Termin für den Beginn des Angriffs doch noch vorbehalten bleiben, weil die Stäbe der Spe zialwaffen, Generale v. Decker und v. Mertens, noch fehlten.

Am 23. August traf Lekterer als Ingénieur en chef des Belagerungskorps ein und wußte den kommandirenden General dahin zu bestimmen, daß von einer langwierigen Belagerung abzustehen und sofort das Bombardement zu beginnen sei.

(Schluß folgt.)

Gedanken eines Truppen-Offiziers über Wert, Verwendung und Kräfte-Verhältniß der Kavallerie-Waffe von Felix Freih. von Bach zu Bernegg, k. k. Rittmeister, Eskadrons-Kom mandant, Vortrag, gehalten im Wiener Mi litär-Kasino. Wien, Verlag von L. W. Seidel und Sohn, 1873.

In dieser kleinen Schrift von 37 Seiten hebt der Herr Verfasser die Leistungen der Reiterei im deutsch-französischen Feldzug 1870/71 hervor und weist darauf hin, daß nur die Ansicht der Reiter offiziere, daß ihre Waffe in erster Linie nur zum Attaquiren da sei, und ihnen nur die taktische Verwendung der Reiterei auf dem Schlachtfeld vor schwerte, daran Schuld war, daß sie in den Feldzügen 1859 und 1866 so wenig geleistet hat. Er schreibt der preußischen Kavallerie großenteils die Erfolge, der französischen (oder richtiger gesagt, ihrer falschen Verwendung) die Niederlagen ihres Heeres zu. Er beweist, daß eine zahlreiche Reiterei nothwendig sei, da eine schwache bei der Un möglichkeit geeigneter Ablösung bald verbraucht wäre. Der Herr Verfasser ist einer der wenigen Kavallerie-Offiziere, welche den nordamerikanischen Sezessionskrieg studirt und daraus manche nützliche Lehre gezogen haben.

B e r s h i e d e n e s .

Léon Gambetta und die Loire-Armee.

Das „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht in seinen Nummern 36 und 56 dieses Jahrgangs eine Besprechung der Arbeit des Frhns. v. d. Goltz über „Léon Gambetta und die Loire-Armee“, abgedruckt in den „Preußischen Jahrbüchern.“

Das darin Gesagte wird auch unsere schweizerische Armee in hohem Maße interessiren und Offiziere und Bibliotheken veranlassen, sich die Arbeit des Frhns. v. d. Goltz zu ein